

Gott erniedrigt sich

Die Demut Gottes als Kommunikationsprinzip

Jede Kommunikation, jedes Gespräch findet zwischen einem Sender und einem Empfänger statt. Kommunikation ist nur dann erfolgreich, wenn sie den Empfänger erreicht. Wer meint, er bräuchte sich nicht auf den Empfänger einstellen, wird an dem Empfänger vorbei reden (oder schreiben).

A — Nachricht —> **B**

A — Nachricht —> **B**

Wer sich auf den Empfänger einstellt, zeigt eine dienende Gesinnung. Demut bedeutet „Mut zum Dienen“.

Jesus Christus stellt sich in seiner Kommunikation, in seinem ganzen Sein auf den Empfänger ein. Er neigt sich zu uns herunter. „Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war, der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, erniedrigte er sich selbst ...“ (Philipper 2,5-8a). Jesus ließ sich herunter – auch in der Kommunikation.

Paulus folgt diesem Vorbild nach und stellt sich auf die Empfänger seiner Botschaft ein: „den Juden wie ein Jude, ... denen ohne Gesetz wie einer ohne Gesetz, ... den Schwachen ein Schwacher. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette“ (1. Korinther 9,20-22). Obwohl Paulus allen gegenüber frei ist, erniedrigte er sich selbst und wurde nach eigenen Worten (1. Korinther 9,19) allen ein Sklave, um so viele wie möglich zu gewinnen.

Praktische Konsequenzen dieser Herablassung zeigen sich etwa in der Wahl der Beispiele. Bei Lehreinheiten im ländlichen Galiläa wählt Jesus Beispiele aus dem Landleben (z.B. Sämann). In Briefen an die damaligen Großstädte wählt Paulus Beispiele aus dem städtischen Leben (z.B. Sportarena). Um sein Wesen den Menschen zu offenbaren, bedient sich Gott häufig menschlicher Begriffe. So vergleicht Gott sich mit einem menschlichen Vater (2. Samuel 7,14; Jeremia 3,19 u.a.) und einer menschlichen Mutter (Jesaja 49,15), obwohl Gott eigentlich unvergleichbar ist (Jesaja 40,18)! Aber Gott stellt sich in der Kommunikation auf den menschlichen Empfänger ein. Er neigt sich herunter, erniedrigt sich selbst, macht sich selbst zu nichts und wird Teil der Welt der Geschöpfe, die er erreichen

will. Gottes Menschwerdung ist der Höhepunkt göttlicher Kommunikation mit uns. Der scheinbare Tiefpunkt wird zum Höhepunkt. In der Herunterlassung zeigt sich am deutlichsten die Demut als göttliches Kommunikationsprinzip.

Inwieweit stellen *wir* uns auf unsere Zuhörer ein? Wir können nicht kommunizieren, wenn wir uns nicht auf den Empfänger einstellen. Eine biblische Wahrheit werde ich anders kommunizieren, je nachdem, ob ich für eine theologische Fachzeitschrift schreibe, eine Predigt halte oder Kinder unterrichte – wobei ich die These wage, dass man selbst etwas nur dann wirklich verstanden hat, wenn man es auch in einer Alltagssprache ausdrücken kann. C.S. Lewis schreibt dazu treffend: „So liegt unsere Schwierigkeit oft einfach darin, unsere Botschaft in die Sprache unseres Publikums zu übersetzen. Darum sollte bei jeder Prüfung für Pfarrer- oder Predigerkandidaten die Übertragung eines Abschnitts aus irgendeinem theologischen Standardwerk in die Umgangssprache verlangt werden. Diese Arbeit ist mühsam, aber sie wird unmittelbar belohnt. Indem wir versuchen, unsere Lehren in der Alltagssprache zu formulieren, merken wir nämlich, wie viel wir selbst davon verstehen. Wenn uns eine solche Übertragung nicht gelingt, so liegt das manchmal an unserer schlechten Kenntnis der Umgangssprache; viel öfter aber deckt es die Tatsache auf, dass wir selbst nicht genau wissen, was gemeint ist“ (*Gott auf der Anklagebank*, Gießen: Brunnen 1998, S. 112)

Man solle übrigens nicht meinen, dass man vor der Gefahr einer unverständlichen Sprache

Gottes Menschwerdung ist der Höhepunkt göttlicher Kommunikation mit uns.



gefeit sei, wenn man *nicht* Theologie studiert hat. Auch Laienprediger benutzen häufig eine Sprache und Gedankengänge, die nur Eingeweihte verstehen. Aus eigener Erfahrung weiß ich: Je unsicherer ich in einem Thema bin, desto komplizierter drücke ich mich aus. Je sicherer ich in einem Thema bin, umso leichter kann ich es in einer Alltagssprache ausdrücken.

Es gibt kulturelle Unterschiede: Ein typisch deutscher Professor pflegt seine Fachsprache, ein typisch amerikanischer Professor versucht, sein Fachgebiet auch für Laien verständlich darzulegen. Haben manche deutsche Gelehrten Angst, in den Augen ihrer Zuhörer an Fachkompetenz zu verlieren, wenn sie einfache Worte wählen?

in unsere Sprache

Die Gefahr ist, dass der Redner mehr mit sich selbst und seinem Anliegen als mit dem Zuhörer beschäftigt ist: „Ich habe eine Botschaft. Ich will besonders geistlich oder besonders intelligent erscheinen.“ Empfängerorientierte Kommunikation beginnt mit dem Wunsch, sich auf den anderen einzustellen.

1. Der Wille zur empfängerorientierten Kommunikation

Dieser Konflikt wird sehr schön deutlich im Scheitern eines gemeinsamen Projektes von Immanuel Kant (1724-1804) und Johann Georg Hamann (1730-1788). Kant gilt als der größte deutsche Philosoph, sein Freund, der Schriftsteller und Christ Hamann, ist heute viel zu wenig bekannt. Kant hat die Idee, eine Naturlehre für Kinder zu schreiben und bittet Hamann um seine Mithilfe (siehe dazu Heinzpeter Hempelmann, *Wie wir denken können*, Wuppertal, R. Brockhaus 2000, 11ff). Kant stellt sich folgende Aufgabenteilung vor: Er liefert den naturwissenschaftlichen Stoff, Hamann soll dies kindgerecht aufbereiten. Hamann versucht Kant aufzuzeigen, dass diese Aufgabenteilung nicht funktionieren kann: Wenn du Kindern etwas mitteilen willst, musst du kindgemäß formulieren. „Das größte Gesetz der Methode für Kinder besteht also darin, sich zu ihrer Schwäche herunterzulaßen; ihr Diener zu werden, wenn man ihr Meister seyn will; ihnen zu folgen, wenn man sie regieren will; ihre Sprache und Seele zu erlernen, wenn wir sie bewegen wollen die unsrige nachzuahmen“ (S. 24). Hamanns „Gesetz der Methode für Kinder“ entspricht dem Kommunikationsprinzip Gottes: Demut, Mut zum Dienen. Als Gott Mensch wird, ist er kein unangreifbarer Gott mehr, sondern er wurde „in allem den Brüdern gleich“ (Hebräer 2,17). Hamann weist Kant

darauf hin, dass es eben keine Kleinigkeit ist, sich in ein Kind zu verwandeln. Es verlangt eine „Verläugnung aller Eitelkeit“: Hamann beginnt seinen Brief an den großen Philosophen Kant mit der Feststellung „Die Gönner Ihrer Verdienste würden vor Mitleiden die Achseln zucken, wenn sie wüssten, daß Sie mit eine Kinderphysick schwanger werden“ und endet mit der Frage „ob Sie so viel Herz (!) haben, der Verfasser einer einfältigen, thörichten und abgeschmackten Naturlehre zu sein?“ (:68-69). Kant schweigt zu diesen Fragen. Das Projekt wird nie realisiert.

2. Die Fähigkeit zur empfängerorientierten Kommunikation

Es ist eben keine Kleinigkeit, sich herabzulassen. Manche sind unfähig dazu. Als Johannes davon berichtet, wie Jesus mit der Fußwaschung sich zum Sklavendienst erniedrigte, verbindet er dies damit, dass Jesus im Bewusstsein war, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hat (Johannes 13,2ff). Nur die „Großen“ können sich klein machen. Wer sich selbst klein fühlt, versucht stattdessen, sich immer größer zu machen. Nur wer sich in Gott sicher geborgen weiß, kann sich demütig auf den anderen einstellen – und in christus-ähnlicher Gesinnung empfängerorientiert kommunizieren.

3. Empfängerorientierte Kommunikation ist Arbeit

Sieben Jahre lang hielt ich in einem internationalen Großunternehmen Seminare über Kryptographie (Verschlüsselungsverfahren) und Informationssicherheit. In der Kryptographie werden mathematisch hoch komplizierte Verfahren verwendet. Die Herausforderung war es, mathematischen Laien zumindest die Basisprinzipien dieser Verfahren nahe zu bringen. Als Seminarreferenten feilten wir kontinuierlich an der Verbesserung des Seminar: Wie kann man dieses oder jenes



Verfahren noch anschaulicher vermitteln? Wichtig war für uns das regelmäßige Feedback aus den Seminar: „Was kam an? Was konnte noch verbessert werden?“ Denn dem Empfänger – und nicht dem Sender – steht das Urteil zu, ob die Kommunikation wirklich empfängerorientiert gelungen ist.

Volker Kessler

